

STADTPLANUNG

Grünes Wien?

Reinhard Seiß

In Wiens neuer Stadtregierung fällt das Planungs- und Verkehrsressort den Grünen zu. Kommt es nun zum überfälligen Paradigmenwechsel in der Stadtentwicklung?

Wiens sozialdemokratischer Langzeitbürgermeister Michael Häupl wagt erstmals in Österreich eine rot-grüne Regierungskoalition. Gesellschaftspolitisch trennt die beiden Parteien ja relativ wenig. Für Divergenzen sorgten in den letzten Jahren vor allem das Thema Auto, dessen ungehinderter Gebrauch für die SPÖ ein sakrosanktes Bürgerrecht darstellt, und der oft intransparente und teils korruptierbare anmutende Regierungsstil der seit 1945 unangefochtenen Partei, der sich in den vergangenen Jahren nicht zuletzt im Bereich Stadtentwicklung offenbarte. Insofern überraschte es, dass die Sozialdemokraten nach dem Verlust ihrer absoluten Mehrheit bei der Wahl im Oktober ausgerechnet das Ressort Verkehr, Stadtplanung, Klimaschutz und Energie den Grünen, sprich deren Chefin Maria Vassilakou überließen.

Die Langfristigkeit dieser Materie beschert der gebürtigen Griechin ein Erbe an Projekten ihrer Amtsvorgänger, die dem grünen Verständnis von Stadtentwicklung durchaus widersprechen. Aus urbanistischer Sicht problembehaftete Neubauviertel wie die Donau City oder das Quartier am neuen Hauptbahnhof werden kraft rechtsgültiger Bebauungspläne während oder sogar erst nach ihrer Amtszeit fertig werden, ohne dass sie noch Substantielles daran ändern können. So wird sie ihr Hauptaugenmerk darauf richten müssen, was derzeit in den magistratischen Planungsabteilungen zu Papier gebracht wird: seien es die Flächennutzungspläne für die großen Stadterweiterungsgebiete jenseits der Donau, allen voran für das Prestigeobjekt am ehemaligen Flughafen Aspern, wo es endlich gelingen muss, vom mono-

funktionalen und autogerechten Städtebau auf der grünen Wiese wegzukommen; seien es die Planungen für innerstädtische Entwicklungszonen wie den alten Nordwestbahnhof, wobei eine Abkehr vom bisher gepflegten Nebeneinander baublockgroßer Wohn-, Büro- und Handelshäuser zugunsten einer kleinstrukturierten Nutzungsmischung mit vitalen Erdgeschosszonen überfällig wäre; seien es Großprojekte wie die partielle Neuüberbauung des Franz-Josefs-Bahnhofs, wo Wiens Planer unter Beweis stellen könnten, dass sie über mehr städtebauliche Kompetenz verfügen, als sie dies auf den geradezu beschämenden Großbaustellen „Wien Mitte“ oder „TownTown“ zeigen.

Abseits neuer Qualitätskriterien für die maßgeblichen Bauvorhaben der nächsten Jahre bedürfte es für eine nachhaltige Stadtentwicklung auch eines grundsätzlich anderen Qualitätsbewusstseins in den Planungsämtern. So basierte in den letzten beiden Dekaden eine Vielzahl von Umwidmungen und Baugenehmigungen auf der kurzfristigen Rentabilitätserwartung des Grundstückseigentümers oder Projektentwicklers anstatt auf urbanistischen Zielsetzungen oder dem Interessensausgleich zwischen allen Akteuren. Auch das, was Wiens Planungsbeamte unter einer stadtverträglichen Bebauungsdichte verstehen, hat sich seit Anfang der 90er Jahre massiv nach oben verschoben. Insofern geht das Ziel der Grünen, entschieden mehr Gewicht auf die Grün- und Freiflächen zu legen, in die richtige Richtung.

Der überfällige Paradigmenwechsel im Wiener Städtebau wird jedoch nicht im Planungsressort allein zu bewältigen sein. Gleich mehrere Stadträte – allen voran der Wohnbaustadtrat, der für die Wiener Bauordnung, die Baupolizei oder auch die Vergabe der Wohnbauförderung zuständig ist – haben stadtplanungsrelevante Kompetenzen inne und können

diesen Paradigmenwechsel begünstigen oder aber auch verhindern. Genauso braucht es die Bereitschaft von Bauträgern, Unternehmern und Investoren, ihr Wirken – viel stärker als bisher – als Beitrag für eine lebenswerte Stadt zu verstehen. Insofern ist Maria Vassilakou angehalten, in einer möglichst breiten Öffentlichkeit baukulturelles Bewusstsein zu erzeugen, zumal die Grünen um Unterstützung für gravierende Änderungen im Planungs- und Baurecht werben, etwa für die öffentliche Abschöpfung privater Widmungsgewinne nach dem Vorbild des rot-grünen München. Auch das Bewusstsein der meisten Abgeordneten im Stadtparlament bedürfte einer Schärfung – insbesondere was die Wahrnehmung der von ihnen selbst beschlossenen übergeordneten Ziele für die Stadtentwicklung betrifft: namentlich der Stadtentwicklungspläne, der Verkehrskonzepte, des Grünraum- oder auch des Hochhauskonzepts. Diese wurden – weil rechtlich unverbindlich – in den vergangenen Jahren oft geflissentlich übergangen, wenn es um politisch motivierte Flächennutzungs- und Bebauungspläne ging.

Schwer werden es die grünen Ambitionen für eine überfällige Verbesserung des öffentlichen Verkehrs haben, zumal dieser maßgeblich von den Wiener Linien und den Österreichischen Bundesbahnen bestimmt wird – und sich somit Vassilakous Einfluss entzieht. Dabei wäre es im Sinne einer urbanen Entwicklung Wiens von großer Bedeutung, dass nach Jahren der prestigeträchtigen, aber sündteuren U-Bahn-Offensive nun endlich auch Geld in die flächendeckende Verbesserung des stiefmütterlich behandelten Straßenbahn-, Bus- und Schnellbahnnetzes investiert wird.

Stadtplanerische Altlasten (von links): „Donau City“, wo es in 15 Jahren nicht ansatzweise gelungen ist, städtisches Leben zu erzeugen; „Gewerbepark Stadlau“, ein Konglomerat aus eingeschossigen Abholmarkt-Kisten, 100 Prozent autoabhängig; „Wienerberg City“, wo die Bauträger mit Zustimmung der Stadt die in der Bauordnung vorgeschriebenen Freiräume für Kinder und Jugendliche einsparten.

Fotos: Reinhard Seiß



AUSSTELLUNG

Heimliche Lieblinge | 25 Jahre Architekturgalerie München

„Perlen“ ist eine Versuchsanordnung: Anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Architekturgalerie München haben Nicola Borgmann und Marco Goetz Münchener Architekten nach ihrem Lieblingsgebäude gefragt. Drei Grundsätze waren dabei zu berücksichtigen: Die jeweilige „Perle“ durfte nicht von ihnen selbst stammen, und sie durfte weder unter Denkmalschutz stehen noch in den einschlägigen Architekturführern gelistet sein.

So einfach wie das Experiment selbst ist auch die Dokumentation seiner Ergebnisse: Den 45 Architekten, die daran teilgenommen haben, wurde Platz für jeweils ein Foto im Kleinbildformat und maximal 1200 Zeichen Text eingeräumt, um ihre Wahl zu begründen; als Fotografen standen Michael Heinrich und die Gruppe PK. Odessa Co zur Verfügung. Ausstellung wie Katalog sortieren streng alphabetisch von A wie Fritz Auer – der eine wunderbare Tankstelle mit Pilzstützendach in der Georgenstraße beisteuerte – bis Z wie Michael Ziller. Während der Katalog ganz in Schwarz-Weiß gehalten ist, war in der Ausstellung auch Farbe erlaubt; die Präsentation der rahmenlos auf MDF als Bildträger kaschierten Fotos und ihre Hängung als umlaufendes Band sind eine Reminiszenz an die dominant vertretenen 60er und 70er Jahre.

SYMPOSIUM

Soziale und ästhetische Prozesse | „Concrete Geometries“ an der AA

Auf welche Weise choreografiert die räumliche Form menschliche Prozesse? Mit Fragen wie dieser befasst sich das von Marianne Müller und Olaf Kneer an der Londoner AA geleitete Forschungsprojekt „Concrete Geometries, Spatial Form in Social and Aesthetic Processes“, in dessen Rahmen im Oktober ein Symposium stattfand.

Toni Kotnik, Mathematiker und Architekt, wies zur Einführung in den Themenblock „Wahrnehmung und Erkenntnis“ auf die kulturhistorische Bedeutung räumlicher Geometrien hin: Sie dienen den Menschen zur Orientierung auf unbekanntem Terrain, zur Abgrenzung und letztlich zur Aneignung des Raums. Geometrie ist nicht umsonst *das* Handwerkszeug des Architekten. Dass die euklidischen Regeln dabei längst nicht mehr die allein gültigen sind und sich den Architekten andere professionell Raumschaffende hinzugesellt haben, bewiesen einmal mehr die vorgestellten künstlerischen Positionen, bei denen die Künstler mit gezielter Irritation der Wahrnehmung die Auseinandersetzung mit Raum provozieren.

Den Themenblock „Sinnlicher Dialog“ bestimmten Architekten, die das sinnbetonte Erleben des Raums und seine atmosphärische Wirkung als Schwerpunkt ihrer Arbeit begreifen. Susanne Hofmann von

Der Reiz der „strikt unwissenschaftlichen Herangehensweise, unter weitgehend bewusster Auslassung baugeschichtlicher Forschung“ (Marco Goetz) liegt darin, dass der Besucher nicht nur einen Einblick in die ästhetischen und stilistischen Vorlieben der beteiligten Architekten erhält, sondern dass diese ihn auf sehr persönliche Spaziergänge oder Autofahrten mitnehmen und dabei von ihrer Liebe zur Architektur der Stadt und zum Teil von sehr spezifischen Orten erzählen. So enthüllt jede „Perle“ auch etwas von dem Architekten selbst und seinen Vorbildern – etwa Andreas Garkischs Liebeserklärung an Hans-Busso von Busses Architektur und an seine eigene „etwas abgerockte, aber dafür originale“ 70er-Jahre-Wohnung. Am deutlichsten wird das bei den „Perlen“ von Amandus und Christoph Sattler: Hier die bescheidene Vorort-Reihenhauszeile aus den 1950er Jahren, dort das großbürgerliche städtische Jahrhundertwende-Wohnhaus. Dazwischen liegt nicht nur eine Generation, dazwischen liegen Lebenswelten.

Die Bilder und Geschichten sind nicht nur zu einem Panorama mehrerer Generationen Münchner Architekten und ihrer Vorlieben geworden, sie illustrieren auch den Stellenwert der Galerie als „Perle“ der Münchner Architekturszene. *Jochen Paul*

Perlen | Architekturgalerie München, Türkenstraße 30, 80333 München | ► www.architekturgalerie-muenchen.de | bis 11. Januar | Der Katalog (Schiefermeier Verlag) kostet 22 Euro.

den Baupiloten der TU Berlin wollte es anders als ihre Mitdiskutanten nicht dabei belassen, eine Atmosphäre-betonende Architektur anzubieten; ihr geht es darum, atmosphärische Raumwirkung als Kommunikationsmittel zwischen Architekten und künftigen Nutzern einzusetzen.

Im Themenblock zum „relationalen Raum“ trug unter anderem Kathrin Böhm von der Architekten- und Künstlergruppe public works ihre Erfahrungen mit einer besonderen Art von britischem „Quartiersmanagement“ vor, bei dem Bauprojekte zwar diskutiert, aber noch nicht in eine bauliche Form gebracht werden. Das Konkrete dieser Geometrien liegt in sozialen Bezügen. In diese Richtung geht auch die Arbeit der Künstlerin Fran Cottell, die ihr Wohnhaus zu einem Ausstellungsraum ihres Familienlebens machte, indem sie fremde Besucher auf einer Art Catwalk durch das Haus laufen ließ.

„Social Contracts“ schließlich behandelte die Auswirkungen gebauter Geometrien auf das Zusammenleben. Der niederländische Designer Vincent Wittenberg schilderte, wie es ihm in Eindhoven gelang, mit dem Austausch des Bauzauns um ein Abrissgelände gegen einen überdimensionierten Standard-Gartenzaun den Ort so zu verändern, dass er zum Treffpunkt für die Nachbarschaft wurde. Fazit: Die räumliche Form und ihre Gestaltung besitzen nach wie vor hohe Relevanz – wenn sie in die jeweiligen sozialen Beziehungsgeflechte einbezogen und dort akzeptiert sind. *Olaf Bartels*



Münchner „Perlen“: Fritz Auer hat für die Ausstellung eine ehemalige Tankstelle in der Georgenstraße gewählt, Hermann Hiller ein ehemaliges Kino in der Friedenheimerstraße. Fotos: PK. Odessa Co



Still Live (2003): Die Künstlerin Fran Cottell lud fremde Besucher ein, ihr Wohnhaus samt Familienalltag zu besichtigen. Die Interaktionen zwischen dem Publikum auf dem Catwalk und den „Exponaten“ auf der Fußbodenebene ließ sie von Terry Watts fotografieren.

Concrete Geometries | Eine Ausstellung in der AA ist für März 2011 geplant. Im Sommer soll eine Publikation erscheinen. | ► www.concrete-geometries.net